



Nummer

197.

Montag,

18. August 1817.

### Der Waise Begräbiß.

Still, einfach war der Leichenzug —  
Geschmückt der Sarg mit ein'gen Sträußen,  
Den man jetzt aus dem Haus der Waisen  
Zum Platz der Ruh' vorübertrug.

Wer sah's wohl, dem das Herz nicht schlug! —  
So folgt auch Lieb' dem Sarg der Waisen!  
Sie sprach beredter aus den Sträußen,  
Als oft aus prächt'gem Aschenkrug.

Deß Vaterherz nach dir auch frug,  
Tritt hin vor ihn, den Hort der Waisen,  
Und deute erdwärts nach den Sträußen —  
Wer Lieb' hier fand, der fand genug!

Am 14. August 1817.

Kind.

### Das Königsbild in Neustadt. \*)

Den ersten Entwurf zu dem Denkmale Augusts  
II. hat Longuelune, aber wie es scheint, in Ver-

\*) Es sind bis jetzt, so weit wenigstens des Einsenders Kunde reicht, nur wenig geschichtliche Nachrichten über dieses Denkmal gedruckt worden, (vergl. Pasche's Besch. v. Dresden I. 121. und 559, II. 891.) die durch vorstehende, aus Aktensücken geschöpfte, Angaben theils verichtigt, theils ergänzt werden. Auch möchte es Manchem willkommen seyn, hier Einiges zur Kenntniß so wackerer Männer, als Bodt und Longuelune (so und nicht Longüne schreibt er seinen Namen) waren, zu finden. Wer Anderes zu geben vermag, wodurch vielleicht das hier Mitgetheilte ergänzt werden könnte, wolle es nicht vorenthalten.

einigung mit dem trefflichen General-Lieutenant Johann von Bodt, gemacht. Aus einem Briefe des Ersten (vermuthlich an den damaligen Gouverneur oder einen der Minister) vom 18. Januar 1715 aus Berlin, wo auch Bodt zu jener Zeit sich aufgehalten zu haben scheint, geht hervor, daß damals bereits ein Modell des Bildes vorhanden war, nach welchem Longuelune Zeichnungen gemacht hatte, die dem französischen Gesandten — warum, wird nicht genau angegeben — mitgetheilt werden sollten. In der Beilage des Briefes wird das Werk also beschrieben. Der König sitzt auf einem sich bäumenden Rosse, und nicht, wie gewöhnlich bei Ritterstatuen, auf einem schreitenden Pferde, da jene Stellung die Handlung des Befehlens besser bezeichnet und einen mächtign Eindruck macht. Ein Lorberkranz krönt das Haupt des römisch gekleideten Königs. Auf den Helmdecken sind die verschiedenen Leidenschaften eingegraben, um anzudeuten, daß Fürsten sich selbst, wie ihre Feinde zu bezwingen verstehen müssen.

Das Modell, welches mit diesen Worten beschrieben wird, war von Thon, das Werk selbst aber sollte, wie es ausdrücklich heißt, in Bronze ausgeführt werden. Das Fußgestelle, fährt die Beschreibung fort, muß von farbigem Marmor seyn. Die beiden Basreliefs von Bronze auf den beiden kleinen Seiten desselben stellen Schlachten und Belagerungen vor; auf den beiden größern Feldern aber befinden sich unter den Inschriften zwei Rundschilde, mit Zweigen von Palmen, Lorbern und Eichen, den

Sinnbildern der Stärke, des Sieges und der Festigkeit. In den Rundschilden werden Siegesaufzüge, Einzüge, oder Einführungen von Gesandten, und ähnliche Feierlichkeiten dargestellt. Auf den vier Ecken des Fußgestelles stehen vier gefesselte Sklaven von verschiedenen Völkern und in verschiedenen Stellungen. Neben denselben sieht man Harnische, Schwerter, Schilde, andre Rüstungen und Kronen, die dem Feinde genommene Beute und den ihm entrisenen Sieg anzudeuten. An den Enden des Fußgestelles die Wappen von Polen und Sachsen. Das Denkmal ruhet auf Felsen, was dem Ganzen ein gefälliges Ansehen geben, und zugleich als Sinnbild der Festigkeit, Beständigkeit und Dauer gelten soll. Das Werk sey einzig in seiner Zusammensetzung, schließt die Beschreibung, und eines der herrlichsten, das je errichtet worden.

So war der erste Entwurf. Es finden sich in den Quellen, die hier benutzt werden, kaum Spuren, was während der folgenden sechzehn Jahre geschehen, denselben auszuführen. In Wiedemann's Bittschrift aber an August III., vom 2. Oktober 1736, worin er um eine Geldbegnadigung für seine Arbeit anhält, wird gesagt, daß ein Anderer vor ihm 100,000 Thaler gefodert habe, der reich geworden, während er mit den Seinigen verarmt und in Schulden gerathen sey. Ohne Zweifel war dieß derjenige, der das Bild nach dem ursprünglichen Entwürfe in Bronze ausführen sollte. Das Bronze-Modell im Antikensaal zu Dresden, das sich bekanntlich durch richtiger ausgedrückte Formen vor dem ausgeführten Bilde auszeichnet, wird in jener Zwischenzeit entstanden seyn. Wer der Verfertiger sey, ist meines Wissens nicht erweislich anzugeben; allein es ist wohl wahrscheinlicher, es sey unter Longuelune's oder Bodt's Aufsicht, als von Wiedemann verfertigt worden. Die hohe Forderung, die jener Ungenannte gemacht, gab ohne Zweifel Veranlassung, mit dem ehemaligen augsburgischen Kupferschmidt Ludwig Wiedemann,\* in Unterhandlung zu treten. Wann dieß geschehen, finde ich nicht angegeben; die erste Spur davon ist vom 26. Februar 1732, wo nach des Königs, August II. Befehl, dem Lieutenant Wiedemann 200 Thaler „zur Fertigung einer gewissen Statue“ auf Abschlag ausgezahlt werden sollten. Nach dem zweiten Zahlungsbefehle aber vom 27. Mai 1732 an das General-Recis-Collegium, der auf

\* In dem angeführten Briefe ist sein Name Wiedemann unterschrieben.

3000 Thaler lautet, war der Werkmeister schon Hauptmann der Artillerie, und das Denkmal wurde deutlicher als „unsere Statue zu Pferde“ bezeichnet.

Im Jahr 1735 war, wie aus gedruckten Nachrichten bekannt ist, das Denkmal vollendet. Wiedemann hatte, nach seinem oben erwähnten Bittschreiben, vier Jahre mit der beschwerlichen und gefährlichen Arbeit und der Vergoldung zugebracht, „Niemand“, fügt er hinzu, „hätte mir einen Groschen für mein Leben gegeben, wenn ich nicht durch besondere Arzneien mich conservirt hätte“ wodurch auch die bekannte Ueberlieferung, der Künstler sey ein Opfer seiner Arbeit geworden, bestätigt wird. Nach seiner Angabe kostete die ganze Bildsäule mit der Vergoldung nicht mehr als 15,000 Thaler; er aber hatte, wie auch die königliche Verfügung auf seine Bittschrift bekräftigt, bloß die Werkstoffe und das Gold bezahlt erhalten, und außer seinem monatlichen Gehalte von 30 Thalern, und einem jährlichen Miethzinse von 120 Thalern, den er bis zu Augusts II. Tode genoss, nichts empfangen. Auf seine Bitte gab der König am 4. November 1736 dem Gen. Lieut. von Bodt den Auftrag, in Vereinigung mit dem Ober-Bauamte ein Gutachten über den Betrag einer Vergütung für den Künstler zu geben. Bodt und die Mitglieder des Ober-Bauamtes — Gärtner, Leplat, Longuelune und Knöffel — antworteten, daß sie nicht im Stande gewesen, eine Arbeit zu schätzen, die bis dahin ohne Vorbild sey, und daher Wiedemann's eigene Meinung über den Betrag der Belohnung erforscht hätten, daß jedoch dessen Forderung, anfangs von 12000 und endlich von 6000 Thalern nebst Erhöhung seiner Besoldung auf das doppelte, allen zu hoch geschienen, wiewohl der Künstler allerdings viel Mühe und Fleiß angewendet und bei der Vergoldung lebensgefährlich gearbeitet habe; 3000 höchstens 4000 Thaler aber war, der Meinung der Gutachtenden zufolge, eine angemessene Belohnung. Der König bewilligte daher 4000 Thaler, welche baar, oder im Nothfalle zum Theil in verzinslichen, zu Michael 1737 zahlbaren, Kammererscheinungen entrichtet werden sollten.

Das Denkmal war also im Anfange des Jahres 1735 zur Aufstellung bereit. Nach Bodt's Erzählung in einem Briefe vom 5. Februar jenes Jahres, war es Augusts II. Absicht gewesen, es auf dem Markte in Neustadt, auf der Stelle der alten Hauptwache, zu errichten. Es sollte auf seinem Fußgestelle in der Mitte eines großen Wasserbeckens stehen, auf

dessen vier Ecken Springbrunnen angebracht werden sollten, um den Bewohnern der Neustadt eine angenehme Bequemlichkeit zu geben, und bei Feuergefahr einen ansehnlichen Wasservorrath zu verschaffen. Bodt aber that nun den Vorschlag, das Wasserbehältniß aufzugeben, um dem Markte nicht zu viel Platz zu nehmen, und das Bild auf einer Stelle zu errichten, wo es aus den, auf den Markt führenden, Straßen gesehen werden könne. Aus Ersparrungsrücksichten schlug er vor, das Fußgestelle aus Werkstücken zu erbauen mit einem Ueberzuge von Stuck, der doch wenigstens 10 Jahre dauern könne, und den man künftig immer noch mit behauenen Steinen oder mit Marmor bekleiden möge.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Leichen-Concert.

Während der großen Pest, die zu London im Jahr 1665 wüthete, fuhren Nachts immer mehrere Wagen durch die Stadt, um die Leichen der an der Epidemie Gestorbenen, die in den Straßen aufgehäuft lagen, zum Thore hinauszuschaffen. Um diese Zeit berauschte sich ein armer Mensch, der mit Flötenspiel seinen Lebensunterhalt gewann und wahrscheinlich am Tage gerade eine gute Einnahme gehabt hatte, Abends gar sehr und schlief am Eckstein vor einem Hause fest ein, die Flöte in der Tasche, seinen treuen Hund zur Seite. Der schwarze Todtenwagen kam auch durch die Straße, wo er lag, die Arbeiter packten auch ihn an, ohne ihn aufzuwecken, und warfen ihn auf den Wagen mitten unter die übrigen entseelten Leichname. Ihm folgte sein treuer Hund, und dessen unablässiges Geheul weckte den Herrn, der, noch immer nicht wissend, wo er war, mechanisch seine Flöte aus der Tasche zog und ein einfaches Klage lied anstimmte. Es war die höchste Zeit; denn wenige Minuten später wäre er dort hingeworfen worden, wo das Talent eines Drouets ihn nicht würde haben retten können. Aber man felle sich das Entsetzen der Arbeiter vor, als sie den Todtgeglaubten sich aufrichten sahen, als dieser durch das öde Reich des Schweigens den Laut des Lebens aushauchte! Man stelle sich das gräßliche Erwachen des Unglücklichen vor, als er im Spielen um sich blickte, und das furchtbare Bild der Verwesung, die Leichen der Verpesteten sah.

Der berühmte englische Bildhauer jener Zeit, Cajus Gabriel Cibber, schnitzte diese Gruppe in

Marmor, den Menschen mit seiner Flöte und seinem Hunde: die Sage versichert, daß sie sehr ähnlich ist. Sonst gehörte sie dem Herzog von Argile, wurde nach dessen Tode 1761 verkauft, und ist gegenwärtig, wie es heißt, wieder in London zu Kauf ausgestellt, wo sich denn in der Straße Lottenham-Court-Road unzählige Neugierige täglich um das Bildwerk versammeln.

D. W.

### L u f t d e f i n i t i o n .

(Bruchstück einer gelehrten Unterhaltung.)

F.

Das Wasser löscht, das Feuer brennt,  
Die Luft ist nichts, kein Element.

G.

Kann man die Luft denn nicht beschiffen,  
Was ist denn Luft nach Ihren Luftbegriffen?

H.

Wer die Natur als Meister kennt,  
Die Luft ein Nichts, ein Garnichts nennt  
Urtheilend aus Urstoffsbegriffen,  
Die Luft ist aus der Luft gegriffen.

M. B.

### A n e k d o t e .

Philipp IV. allmächtiger Minister, Olivarez, gewöhnlich der Graf-Herzog (el conde Duque) genannt, konnte sich gegen seine Widersacher nicht mehr halten und wankte schon in der Gunst seines Gebieters. Des Königs Amme, Anna de Guevara, von den Höflingen gereizt, wagte die dreiste Frage: Ist es denn noch nicht Zeit in Eurem Alter, daß Ihr aus der Vormundschaft tretet? Die Königin trat mit weinenden Augen, ihren Sohn an der Hand, vor ihren Gemahl. Dieß ist unser einziger Sohn, sprach sie, den Knaben umarmend. Er ist in Gefahr der ärmste Edelmann in Europa zu werden, wenn Ihr nicht einen Minister entfernt, der das Reich dem Untergange nahe gebracht hat. Philipp versammelte seine Ráthe und erklärte, daß er in Zukunft selbst sein Minister seyn werde. Am folgenden Morgen standen an dem Palaste folgende Worte: Jetzt bist Du Philipp der Große, der Graf-Herzog machte Dich klein.

Ld.

Auflösung des Anagramm's in Nr. 195.  
L a g e r - R e g a l .

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluß.)

Hamburg, den 5. August 1817.

Unsre Bühne wird fortwährend von Gästen besucht, mitunter auch heimgesucht. Den trefflichen Wild hörten wir noch als Murney im Opferfeste und Taminio in der Zauberflöte. Murney war sein Schwanengesang. In beiden Opernsängern auch Mad. Neumann-Sessi und zwar im Opferfeste die Elvira, in der Zauberflöte die Königin der Nacht; allein in dieser letztern Rolle hatte die Künstlerin alle Stimmen gegen sich, ihre eigene nicht ausgenommen! Desto mehr Gelegenheit hatten wir in der letzten Gastrolle, in der Rolle des Sextus im Titus, den Verdiensten der Künstlerin Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. In dieser Partie ist Mad. Sessi groß, und die Vortrefflichkeit ihres Vortrages läßt manche Infirmität der Stimme überhören. Eine Mad. Goslar aus Riga versuchte sich als Diana auf unsrer Bühne. Wäre sie doch in ihren Wäldern geblieben! Dafür aber erfreut uns jetzt Mad. Eberwein vom Waimarischen Hoftheater. Bis heute haben wir von dieser trefflichen Sängerin den Sextus und die Emmeline in der Schweizer-Familie gehört, und uns ihres Erscheinens wahrhaft gefreut. Mad. Eberwein intonirt mit seltener Reinheit, ihre Stimme ist jugendlich frisch und stark (nur hie und da etwas hart) und ihr Vortrag in Italischer Schule gebildet. Auch als Schauspielerin gewährt Mad. Eberwein durch ihr anständiges und doch freies Spiel eine sehr angenehme Erscheinung. Sie hatte sich der Gunst des Publikums in einem seltenen Grade zu erfreuen und wurde nach jeder Vorstellung hervorgerufen. Unter den Neuigkeiten des Repertoirs zeichne ich Ihnen Alexander von Soltwedel oder die Hansa-Begründung von Barmann aus. Das Stück selbst hat zwar keinen hohen dichterischen Werth; allein es bezeugt dennoch, daß der Verfasser mit dichterischer Kraft nicht spärlich bedacht ist, und dereinst wohl noch etwas Besseres leisten werde. Auf unsrer Bühne hat dieses Stück, da es Local-Interesse und wirklich auch manches Gute hat, gewissermaßen Epoche gemacht. Es ist bereits viermal bei vollem Hause gegeben. Uebrigens hat dieses vaterländische Schauspiel einen sehr belustigenden Streit zwischen zwei hiesigen Recensions-Männern veranlaßt, deren Einer dem Verfasser die Unsterblichkeit zusicherte, während der andere sich Mühe gab, dessen Sterblichkeit nachzuweisen; dabei ist es besonders lustig, daß der letztere die Darstellung beurtheilte, ohne sie gesehen zu haben, und so ohne es bemerkt zu haben in der Recension an sich selbst zum Verräther ward.

## Nachschrift.

Rom 6. August 1817.

Wir haben gestern Mad. Eberwein als Camilla gehört, und hier war es, wo das Verdienst der Sängerin sich in seiner ganzen Größe enthüllte. Daß man überall in dem Vortrage dieser Partie an

ein rühmlichst bekanntes Vorbild gemahnt wurde, welches wir nur ganz kürzlich erst auf unsrer Bühne gesehen und bewundert haben, gereicht der Künstlerin weder zum Vorwurf noch zum Nachtheil. Im Gegentheil ist es lobenswerth, sich so geistvoll das Gute anzueignen, und so das eigenthümliche Talent zu schmücken und zu erhöhen. Uebrigens gehört die Darstellung dieser Oper zu den schwächsten, um nicht zu sagen zu den schlechtesten auf unsrer Bühne. Der Lorezano (Gerstäcker) ist auf Reisen, und sein Remplacant ist der Partie keineswegs gewachsen, und Kola schien sich noch mehr vor der Musik als vor den Geistern in der alten Burg zu fürchten. Diesen Abend werden Herr und Mad. Eberwein ein Concert im Apollo-Saal geben. Darüber in meinem nächsten Bericht.

Münster, im August 1817.

Das poetische Taschenbuch von und für Münsterländer, herausg. von E. W. Grote, welches sich gegenwärtig unter der Presse befindet, wird Beiträge enthalten von Johanna v. Wachen, Beckering, Bueren, Eker, Elise und Leop. v. Hohenhausen, Lachenwitz, Piepmeyer, Fr. Rasmann, Kuland, Schücking, Teutbold, Wernekink, Wilkens u. A.

Die No. 51. der Zeitschrift von und für Westphalen enthält interessante Kunstnachrichten vom Niederrhein, wovon ich hier einen Auszug liefere. Unter der Leitung des auch als Schriftsteller bekannten Generalmajor von Rödlich entsteht zu Düsseldorf eine Gesellschaft für Kunst und Gewerbe. Prof. Schellert daselbst beschäftigt sich mit dem Stiche des bekannten Bildes von Rubens: die Kreuzigung Christi. Prof. Schäfer, ein Schüler Bellingers zu Paris, arbeitet an der Herausgabe der Werke Julio Romano's. Kolbe, ein Schüler Vincents, ist ein trefflicher Portraitmaler, seine Köpfe sind voll Leben, seine Hände unvergleichlich. Auch Mengelberg malt ein nicht übles Portrait; man hat von ihm Bildnisse in Terburgs Manier komponirt. Hagbold, ein Schüler Hardi's, arbeitet in Wachs nicht ohne Verdienst. Der aus Düsseldorf gebürtige Künstler Peter Cornelius, der zu dem letzten Jahrgang des Almanachs der Sagen und Legenden geliefert hat, lebt zu Rom und arbeitet jetzt in der Villa eines Marchese al Fresco-Darstellungen aus Dante; auch hat man eine Reihe Bilder aus Shakespeare von ihm zu erwarten. In der Architektur hat Düsseldorf drei verdienstvolle Männer aufzuweisen: den vorhin genannten Prof. Schäfer, über den ein langer Artikel im Füssli steht, den Regierungsrath von Wagedes, dessen Styl edel und groß und den Griechen zugewandt ist, und Hrn. Peter Cremer. Der erstere ist jetzt auch bemüht, aus den noch vorhandenen Bildern der Schöpfer, Klöster und Kirchen eine Sammlung zu bilden. In Köln erwartet man täglich die Vollendung der Wallraffschen Kunstsammlung.

## Ankündigungen.

Vergiftmeinnicht, ein Taschenbuch für 1818, von H. Claren.

Dieses neue Taschenbuch, welches sich durch seinen anziehenden Inhalt, durch seine Kupfer, Auspruch seines Titels, so wie durch sein gefälliges Außere empfehlen wird, erscheint in vier Wochen bei dem Verleger Fr. Aug. Leo in Leipzig.

Bei der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden ist so eben angekommen:

Anti-Sarsena.  
Für Maurer und Nicht-Maurer,  
Preis, gebestet 1 Nthlr.